

Der dreijährige Abdula aus Syrien ist schon ein großer Charmeur. Er weiß genau, wie er Claras Herz gewinnt

# *Kuscheln* UND KÄMPFEN

Seit einem Jahr kümmert sich die Schülerin Clara Entenmann um Flüchtlingskinder in der Sammelunterkunft von Endersbach. In einem Tagebuch notierte die 18-Jährige ihre Erfahrungen – schöne, aber auch schmerzliche

VON CLARA ENTENMANN  
UND RAINER KWIOTEK (FOTOS)

## NOVEMBER

Flüchtlinge kannte ich bis dahin nur aus dem Fernsehen. Ich wusste, dass Soldaten des syrischen Präsidenten Assad im März 2011 18 Schüler verhaftet und gefoltert hatten. Warum? Die Regierung behauptete, die Jungen hätten an eine Wand ihrer Schule den Satz gespritzt: „Das Volk will den Sturz des Regimes.“ Die Verhaftung löste die erste große Demo aus. Assad schickte Panzer und Scharfschützen, Dutzende von Demonstranten wurden erschossen und wieder wurde ein Schüler verhaftet. Kurz darauf wurde die Leiche des 13-Jährigen bei den Eltern abgeliefert. Mit dem Befehl, zu schweigen. Doch die Eltern stellten ein Video ins Netz, das seine Brandwunden und zertrümmerten Kniescheiben zeigte, den gebrochenen Kiefer und abgeschnittene Genitalien. Die Bilder lösten einen Bürgerkrieg aus, der das gesamte Land erfasste. Mehr als vier Millionen Syrer sind seitdem ins Ausland geflohen. 60 von ihnen fanden in meiner Heimatstadt Endersbach eine Zuflucht.

Als die ersten Ende 2015 eintrafen, trug ich mich in die Helferliste ein. Doch von meinem Angebot, Kinder zu betreuen, rieten ältere und erfahrene Helfer ab. Sie sagten, die meisten Kinder seien sehr schwierig. Deutsche Kartoffeln, dachte ich damals noch. Dass diese Kinder nicht ausgeglichen sind, ist doch klar. Ich wollte es trotzdem versuchen, ahnte jedoch nicht, wie recht die anderen Helfer hatten. Wie turbulent und anstrengend die Treffen mit den Kindern werden würden. Aber auch beglückend.

## TAG 1: 8. DEZEMBER

Das Flüchtlingsheim liegt auf dem Gelände der ehemaligen Nudelfabrik Birkel. Container dienen als Waschräume, aber auch als Orte zum Spielen und zur Betreuung der Schulkinder. Jede Familie bewohnt ein Zimmer im Hauptgebäude, dessen schmutzig-weiße Wände mich ein bisschen an ein altes Krankenhaus erinnern.

In dem kleinen Container warten Bauklötze, Buntstifte,

» Von meinem Angebot, Kinder zu betreuen, rieten mir erfahrene Helfer ab. Sie sagten, die meisten Kinder seien sehr schwierig



Protestkundgebung gegen Flüchtlingshetze in Fellbach. Clara ist mittendrin (l.). Said im grünen Sweatshirt, der große Bruder von Abdula, vor dem Duschcontainer (u.l.). Clara hilft Adnan bei seinen Rechenaufgaben (u.r.)



Kuscheltiere und Bücher auf die sechs Kinder und uns. Ich zeige einem, wie man Holzplättchen auf eine Korkplatte nageln kann, damit Muster entstehen, ein zweites kommt dazu und schon gibt es Streif. Wir einigen uns, abwechselnd zu hämmern. Bis ein kleiner wilder Junge dazu kommt, der alles an sich reißt und kaum zu bändigen ist. Schließlich setzt ihn meine Partnerin Simone eine Weile vor die Tür. Er tut mir leid, aber ich sage nichts. Nach der Stunde bin ich kaputt und unzufrieden und weiß nicht warum.

## TAG 2: 14. JANUAR

Durch die Weihnachtsferien kam es zu einer langen Pause. Doch die Kinder erkennen mich sofort wieder und rennen strahlend auf mich zu. Ein Mädchen, das ich noch nicht kenne, zieht mich Richtung Container, sie sind alle sehr süß, aber schon nach wenigen Minuten reißen sie sich gegenseitig die Spielsachen aus der Hand, weil jeder fürchtet, zu kurz zu kommen. Ich versuche, mit ihnen Frisbee zu spielen, doch sie haben keine Geduld, es zu lernen, wollen sich nicht abwechseln und schießen mir die Scheibe schließlich an den Kopf.

Wir spielen noch ein paar Minuten Fußball, kurz geht es gut, dann wird der kleine Hamudi überrannt, schlägt sich die Lippe auf und blutet. Damit ist der Tag gelaufen. Ich tröste mich damit, dass es mal bessere Tage gibt und mal schlechtere. Das Durcheinander entsteht ja auch, weil uns die Kinder nicht verstehen und dazu noch sehr unaufmerksam sind. Außerdem sind nur Frauen in der Betreuung. Bei einem Mann könnten sie sich vielleicht besser austoben und würden sich wohl auch leichter bändigen lassen. Wahrscheinlich wären sie ihm gegenüber auch respektvoller. Doch ich erlebe auch viele schöne Momente, auch mit den Eltern. Sie gewinnen langsam Ver-



trauen und laden mich oft auf einen Kaffee oder Tee ein.

#### TAG 8: 23. FEBRUAR

Heute basteln wir bunte Perlenketten für die Mütter, und die Kinder bringen uns die Zahlen von eins bis zehn auf Arabisch bei. Sie sagen, dass sie ihre Sprache sehr mögen. Und was ist mit Deutsch? Mohammed steckt sich den Finger in den Hals und macht Würgeräusche.

„Deutsch ist eine tolle Sprache“, sage ich, „aber eben schwer.“

Taim gibt mir Recht: „Deutschland ist gut, aber Syrien ist schlecht.“

Adnan und Mohammed stimmen zu. „Syrien sehr schlecht, weil überall Flugzeuge, die alles kaputt machen. Puff, puff überall!“

„Mein Haus auch puff puff“, sagt Taim, „als ich geschlafen hab. Und mein Bruder so“: Er lehnt sich gegen die Wand, senkt seinen Kopf, hängt die Zunge raus und starrt in eine Richtung.

Ich muss mich zusammenreißen, sonst kommen mir die Tränen. Nach einer Pause frage ich, wie sie nach Deutschland gekommen sind. Taim steht auf und marschiert einmal durchs Zimmer.

„Kein Flugzeug, kein Zug. Zuerst in die Türkei und dann hierher zu dir. Zu Fuß.“

„Und wo hast du geschlafen?“

„Immer draußen.“ Er krümmt sich in eine Schlafpose, reibt seine Hände und klappert mit den Zähnen.

„Immer so! Viele Nächte“, sagt er.

Die Kinder lachen schon wieder über eine belanglose Sache, während ich mich mit dem Gedanken quäle, was sie alles durchgemacht haben. Als die Stunde rum ist, bring ich sie auf ihre Zimmer. Auf dem Heimweg laufe ich vorbei an einem Wahlplakat der AfD mit der Aufschrift: „Sichere Grenzen anstatt grenzenlose Kriminalität!“

Ich bin so wütend. Ich schäme mich fremd.

Keiner verlässt ohne Not seine Heimat. Doch die Angst vor der riesigen Zahl an Flüchtlingen sorgt offenbar dafür, dass die Menschen sich verschließen.

Es herrscht Unsicherheit. Keiner weiß, wie viele noch kommen werden und wie gut die Integration gelingen wird. Aber wer ihnen begegnet und Zeit mit ihnen verbringt, spürt, dass sie gar nicht so fremd sind und dass sie ein Recht haben, hier aufgenommen zu werden. Dennoch ist es keine einfache Aufgabe, ihnen zu

helfen, denn sie kommen aus einer anderen Kultur und viele sind schwer traumatisiert. Eltern wie Kinder. Gerade die Kinder haben jedoch die Chance, bei

» Die Kinder lachen über eine Belanglosigkeit, während ich mich mit dem Gedanken quäle, was sie alles durchgemacht haben



Clara bringt von zuhause ein Tuch mit. Die Kinder sind begeistert, aber nach zehn Minuten ist es zerrissen (o.l.). Mit dem Fahrradfahren klappert es besser (o.r.). Die Kinder sind begeistert, wollen gar nicht mehr aufhören. Als Taim mal wieder durchdreht, muss sie ihn zur Ordnung rufen (u.l.). Beim Fußballspielen ist dann alles schnell wieder vergessen (u.r.)

uns heimisch zu werden, einen Schulabschluss zu machen und ein Leben aufzubauen. Sie sind noch offen für Neues, sprechen schon nach wenigen Monaten ziemlich gut Deutsch und übersetzen teilweise für ihre Eltern. Es ist schön, das mitzerleben, doch es braucht Geduld.

Am Anfang waren wir sechs Betreuer. Inzwischen bin ich oft alleine, weil fast alle aufgehört haben. Es sollte andersrum sein.

#### TAG 11: 10. MÄRZ

Abdula war heute zum ersten Mal in meiner Gruppe, der Vater bat mich, ihn im Auge zu behalten. Abdula ist drei, ein Süßer, aber er redet fast nichts. Selten lächelt er oder sagt einzelne Wörter, die ich nicht verstehe. Als Kleinsten kann er sich nicht durchsetzen, deshalb läuft er alleine irgendwohin oder rennt den anderen hinterher. Weil er die ganze Zeit weglief, nahm ich ihn auf den Arm. Er hielt still, spielte mit einem Seil, das er um uns beide wickelte, und tauchte in seine Traumwelt ab, fast versteinert, apathisch. Als ich ihn absetzte, weil er mir zu schwer wurde, lief er weg. Also nahm ich ihn wieder auf den Arm und wieder tauchte er ab. Selbst wenn ich ihn mit seinem Namen ansprach, reagierte er nicht. Es beeindruckte ihn nicht, wenn ich den Clown spielte, und ich musste aufpassen, dass ich ruhig blieb, sonst war er verwirrt. Als er sich wieder auf eine Reise begeben wollte, setzte ich mich vor ihm in die Hocke. Er nahm mich zum ersten Mal wahr und hockte sich ebenfalls hin. Ich streckte meine Arme über den Kopf und machte mich so groß, wie ich konnte, machte mich wieder klein, dann wieder groß. Er stand mucksmäuschenstill und starrte mich an, dann lief er weg, wieder in seiner Welt.

Mohammed ist das Gegenteil. An manchen Tagen ist er laut, schrill und gewalttätig. Er schreit viel rum und verschont keinen. Er macht es sich und anderen schwer. Ich versuche, ihn genauso lieb zu haben, wie die anderen, er kann sicher nichts dafür, dass er so aggressiv ist, aber natürlich fällt es mir bei dem süßen Abdula leichter. Wenn Mohammed mit mir redet, ist es oft ein Schimpfen. Oder



Auf drei zählen und gleichzeitig springen, so geht das Spiel. Aber Taim springt immer zu früh (o.l.). Muskelspiele zwischen Al Fatah und Clara (u.l.). Spaziergang mit Hala, 14. Sie kam mit Mutter und drei Geschwistern aus Damaskus. Der Vater wurde verschleppt

ne Mutter schaute ihn nur stumm und sehr streng an. Mit gesenktem Kopf lief Mohammed ihr dann hinterher, ohne noch ein Wort zu sagen. Ich fürchtete, er kriegt Ärger. Da tat er mir schon wieder leid. Ich hätte ihn vielleicht ein bisschen verteidigen sollen, so schlimm war's ja auch nicht.

#### TAG 12: 25. MÄRZ

Heute hab ich keine Spielgruppe, aber die Sonne scheint und ich vermisse die Kinder, also bin ich ins Heim gegangen und habe die 14-jährige Hala zu einem Spaziergang eingeladen.

Wir unterhalten uns auf Englisch, Deutsch und mit Händen und Füßen. Hala kommt aus Damaskus und hat außer Mohammed noch zwei Brüder. Während wir an der Rems entlangspazieren, erzählt sie, wie sie Syrien vermisst. Bei schönem Wetter verbrachte sie mit ihren Freundinnen den Tag an einem See, manchmal haben sie dort gegrillt. Immer war was zu tun und zu quatschen. Hier nicht. Sie sitzt vormittags in der Schule und danach den Tag über im Heim, wenn sie nicht gerade auf eine Behörde muss. Jetzt hat ihre Familie die Aufenthaltsgenehmigung bekommen, sie dürfen drei Jahre bleiben, müssen aber nun schnell eine Wohnung finden, weil die Familie bald aus dem Heim raus muss. Sie hält noch Kontakt zu ihren Freundinnen, aber die sind in alle Winde verstreut. Die meisten leben in Lagern der Nachbarländer. Ihren Vater hat sie seit drei Jahren nicht mehr gesehen.

„Er war in einem Dorf bei Damaskus, als der Ort bombardiert wurde“, erzählt sie. „Mein Vater ist Arzt und half, die verletzten Menschen zu versorgen. Aber dann wurde er verhaftet. Ich weiß nicht warum.“

Seitdem hat sie nichts mehr von ihm gehört. „Ich

er zeigt mir, wie toll er tanzt, klettert oder Fußball spielt, besser als alle anderen.

Zum Beispiel neulich, als der kleine Al Fatah und ich mit der Eisenbahn spielten, kam Mohammed dazu und warf alles um, was wir aufgebaut hatten. Danach sprang er noch drauf rum. Al Fatah fing an zu schreien und ich rief „Hör auf!“. Da beschimpfte er mich auf Arabisch. Die Kinder lachten. Ich verstand kein Wort, war mir aber auch nicht sicher, ob ich ihn verstehen wollte. Ich bestand darauf, dass er

helfen musste, die Eisenbahn wieder aufzubauen. Es dauert lange, bis er darauf einging. Ich bedankte mich anschließend, er sagte nichts, stattdessen trat er mir gegen das Schienenein. Es fiel mir schwer, von meiner Wut runterzukommen.

Als ich die Kinder zurückbrachte, kam uns seine Mutter entgegen. Die Kinder petzten sofort, was Mohammed getan hatte. Er versuchte offenbar, sich zu verteidigen, doch sei-

» An manchen Tagen ist Mohammed laut, schrill und gewalttätig. Er macht es sich und anderen schwer. Er verschont keinen



Spielen macht müde. Clara trägt ihren kleinen Freund Abdula nach einem langen Tag in sein Zimmer im Flüchtlingsheim

glaube, er lebt noch“, sagt sie leise. Für Männer und Jungs sei es sehr gefährlich in Syrien, vor allem für Männer im kampffähigen Alter, da sie zwangsrekrutiert werden. Die Mutter fürchtete um Halas großen Bruder, deshalb drängte sie zur Flucht.

Hala macht eine Pause. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Dass es mir leid tut? Jeder Satz scheint so unpassend

in diesem Moment. Ich entscheide mich zu schweigen. Sie schweigt auch, in ihre Erinnerungen versunken. Ich würde sie gerne in den Arm nehmen, aber ich wage es nicht, so gut kenne ich sie nicht.

Sie hatten eine Farm in Syrien, erfare ich. Sie besaßen Hunde, ein Pferd, zwei Kühe und Hühner. Hala hat Angst vor Tieren, hauptsächlich vor Hunden,

jedes Mal, wenn wir einem begegnen, versteckt sie sich hinter mir.

„Eigentlich wollten wir in den Libanon fliehen“, sagt sie. „Aber im Bus sprachen alle von Deutschland, so entschieden wir, es auch zu versuchen.“

Sie weiß nicht, was aus den Tieren geworden ist. Ob jemand nach ihnen schaut?

„Wahrscheinlich nicht, denn aus dem Dorf sind alle geflohen.“

Hala kam mit ihrer Familie zuerst in die Türkei, von dort ging es mit einem Boot weiter. Sie wussten, dass sehr viele bei dieser Reise ertrunken sind. Die Mutter sträubte sich lange gegen die Fahrt. Als sie schließlich alle Schulter an Schulter im Boot saßen, hatten sie fünf Stunden lang Todesangst.

„Fast die ganze Zeit saßen wir nur da und beteten zu Allah.“

In Griechenland mussten sie zu Fuß weiter. Tausendfünfhundert Kilometer. Die Füße taten allen sehr weh, sie bettelten um Wasser, weil sie fast verdurstet wären. Nachts schliefen sie unter freiem Himmel. Decken hatten sie nicht, und es war bitterkalt. Ich finde es schrecklich, das alles zu hören. Mir scheint plötzlich alles, was ich in meinem Leben durchgemacht habe, so unwichtig. Ich schäme mich ein bisschen für die Sorgen, die ich mir täglich mache. Und dass ich das wirklich Sorgen nenne.

Im Heim treffe ich den kleinen Abdula, den ich neulich so lange auf dem Arm hielt. Als er mich entdeckt, strahlt er, rennt auf mich zu und lässt sich in meine Arme fallen. Er hat mich das letzte Mal also doch registriert.

Mir ist schon bange vor dem Tag, wenn sie alle ausziehen.

#### TAG 24: 18. JUNI

Ich hatte den Kindern von dem Fußballturnier in Endersbach erzählt, bei dem auch ich mitspielte. Also erschienen plötzlich Taim, Adnan und Mohammed und führten sich schrecklich auf, schüttelten unsere Wasserflaschen aus, versteckten meine Schuhe, klauten meine Sonnenbrille, zertrümmerten unsere Bierflaschen und rannten auf den Platz, während dort gerade ein Spiel lief. Es war sehr anstrengend, weil man mich immer rief, wenn die Kinder wieder etwas anstellten. Ein Freund sagte am Abend zu

» Mir scheint plötzlich alles, was ich in meinem Leben durchgemacht habe, so unwichtig. Auch meine täglichen Sorgen

durchgemacht hätten. Doch ich entgegnete, er sollte einen Schritt zurückgehen, sich das Leben des Jungen vorstellen, daran denken, was er schon alles durchgemacht hatte.

Als sie die Flaschen zertrümmerten, kam auch ich an meine Grenzen. Ich sagte ihnen, dass ich keine Lust mehr hätte, mit ihnen zu spielen und dass ich vielleicht nicht mehr kommen würde.

Sie hatten sofort ein schlechtes Gewissen, halfen beim Aufräumen und wollten sogar die Bierflaschen von uns wegschaffen, was ich ihnen verbot, weil sie ja keinen Alkohol anrühren dürfen, selbst keine leeren Bierflaschen. Taim, der die Scherben aufkehrte, sah auf einmal verletztlich und hilflos aus, keine Spur mehr von dem kleinen Rabauken von vorhin.

Ich setzte mich mit ihm auf die Bank und erklärte, dass Menschen in anderen Ländern nichts zu trinken hätten, während er hier Wasserflaschen ausschüttete. Er nickte und sagte: „Ja. In Syria.“ Er hatte Tränen in den Augen. Und ich war auch dicht davor. Ich sagte ihm, dass er und die anderen beiden mir sehr ans Herz gewachsen seien und dass es Spaß mache, mit ihnen zu spielen, und dass wir aber versuchen mussten, nicht gegeneinander, sondern miteinander zu arbeiten. Er nickte. Ich zog ihn zu mir und nahm ihn eine Weile in den Arm. Dann kamen Adnan und Mohammed.

Ich sagte ihnen, dass sie heute genug gespielt hätten und nach Hause gehen sollten. Wir würden uns am Donnerstag wieder sehen. Ohne Widerspruch zogen sie los. Aber zwischen uns war wieder alles gut.

CLARA ENTENMANN HAT ZUM GLÜCK INZWISCHEN DEN FÜHRERSCHLEIN, UM DIE FAMILIEN ZU BESUCHEN. DENN MITTLERWEILE SIND ALLE AUS DER UNTERKUNFT AUSGEZOGEN UND LEBEN WEIT VERSTREUT.

RAINER KWIOTEK HAT SICH ÜBER DEN HERZLICHEN EMPFANG DURCH DIE FLÜCHTLINGSKINDER UND IHRE ELTERN GEFREUT.